

NR. 23

JIM SHANNON

SPIELER, HELD UND GUNMAN

JOHN F. BECK

Edition Bärenklau

SHANNON UND
DER COLTMARSHAL

E.A. Martin

NR. 23

JIM SHANNON

SPIELER, HELD UND GUNMAN

JOHN F. BECK

Edition Bärenklau

SHANNON UND
DER COLTMARSHAL

E.A. Martin



John F. Beck

JIM SHANNON
Spieler, Held und Gunman

Band 23

Shannon und der
Coltmarshal

Edition Bärenklau

Impressum

Copyright © by Author/Edition Bärenklau

Cover: © Layout by Steve Mayer, Illustration Edward Martin, Schottlsnd, 2022

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius (Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

Das Buch

Jim Shannon wird Zeuge eines Banküberfalls der legendären DOBBIN-Bande, bei dem auch die Bankierstochter entführt wird. Jim versucht, die Frau zu befreien und die Bande dingfest zu machen.

In Zusammenarbeit mit Marshal Kirkland verfolgt er die Verbrecher und stellt Link Dobbin eine Falle ...

1. Kapitel

Dunkle Regenwolken brauten sich über der südlichen Kansas-Prärie zusammen. Im Saloon wurde es so finster, dass der Keeper die Petroleumlampe über dem Spieltisch in der Ecke anzündete. Shannon teilte gerade mit flinken Fingern ein neues Pokerblatt aus, als der erste Schuss fiel. Die Kugel zertrümmerte ein Fenster, und piff knapp an Shannons schmalem, kantigem Gesicht vorbei. Die beiden Männer an Shannons Tisch fluchten erschrocken. Während Shannon aufsprang und den 44er Army Colt zog, brach auf der Main Street von Coldwater die Hölle los. Schüsse krachten. Menschen schrien. Das Dröhnen von Hufen erfüllte die Luft. Reiter jagten in wildem Galopp die Straße herab.

»Überfall! Sie haben die Bank ausgeraubt!«, kreischte eine hysterische Frauenstimme.

Shannon rannte zum zerschossenen Fenster. Er war schnell und geschmeidig wie eine Raubkatze. Ein großer, schlanker Mann mit Muskeln und Sehnen wie aus Stahl. Ein Mann, dessen einfache Reitertracht Spuren eines langen Aufenthalts in der Wildnis aufwies. Er war nach Coldwater gekommen, um hier für ein paar Tage Ruhe und Entspannung zu finden. Vielleicht auch, um der gähnenden Leere in seinen Taschen mit ein paar scharfen Pokerrunden abzuwehren. Daraus schien nun nichts zu werden.

Die Schwingtüren des Saloons flogen auf. Ein stämmiger, schnurrbärtiger Mann taumelte herein, einen Revolver in

der kraftlos herabhängenden Faust. An seiner ärmellosen Weste blinkte ein fünfzackiger Stern. Zwei Handbreit darüber klaffte das Einschussloch einer Revolverkugel.

»Deckung, Leute! Bleibt, wo ihr seid! Es ist Link Dobbin mit seiner Bande!«

Er stieß gegen einen Tisch, wischte ein leeres Glas von der Platte und stürzte mit einem dumpfen Stöhnen zu Boden. Der Keeper rannte zu ihm.

Shannon spähte durch das zerschossene Fenster auf die von Staub- und Pulverdampfschwaden vernebelte Straße. Die vorbeijagenden Reiter waren drohende Schemen. Mündungsblitze beleuchteten die angespannten verkniffenen Gesichter über den flatternden Mähnen. Es waren sieben, acht Mann, die wild nach allen Seiten schossen. Ein ohrenbetäubendes Krachen, Knirschen und Splintern vermischte sich mit den gellenden Schreien der flüchtenden Passanten und dem heiseren Gebrüll der Banditen. Entlang der Straße zerplatzten Fensterscheiben und Vordachlaternen.

Der Eingang der Bank stand weit offen. Eine reglose, verkrümmte Gestalt lag auf den Stufen. Ein Dutzend Yard hinter dem vorausdonnernden dichtgeschlossenen Rudel tauchte ein einzelner Reiter in den wallenden grauen Schleiern auf.

»Dobbin, du Teufel, jetzt bist du dran!«, brüllte eine wütende Männerstimme.

»Nicht schießen!«, schrie ein anderer. »Er hat Eileen! Um Himmels willen, weg mit dem Gewehr, Sanders!«

Shannons Finger lag am Abzug. Aber er ließ die Waffe sinken, als er die schmale hellgekleidete Gestalt einer jungen Frau erkannte, die der Anführer der Banditen vor sich auf dem galoppierenden Pferd hielt. Er preschte dicht am *Bluebird Saloon* vorbei. Ein großer, hagerer, bärtiger Mann mit Geiernase und wild brennenden Augen, die geradeaus starrten. Sein langer gelber Staubmantel bauschte sich im Reitwind. Für den Bruchteil einer Sekunde sah Shannon noch das entsetzensbleiche schmale Gesicht der jungen Gefangenen, sah ihre aufgerissenen, vor Schreck verdunkelten Augen, dann war das Pferd schon vorbei.

Ein höhnisches Lachen schmerzte Shannon in den Ohren. Dann krachte ein Schuss, und ein Mann mit einem Gewehr in den Fäusten taumelte aus einer Lücke zwischen den verwitterten Brettergebäuden. Langsam sank er auf dem hölzernen Gehsteig auf die Knie, während sich der von den wirbelnden Hufen hochgerissene Staub wie ein Vorhang hinter dem fliehenden Banditen schloss.

»Dad!« Der verzweifelte Schrei der Geisel war nur mehr ein schwacher Hauch im sich entfernenden Hufgetrappel. Shannon war es, als würden ihn die verzweifelten Augen des Mädchens noch immer durch den Staub und die sich verdichtende Dämmerung anflehen. Er stieß den Colt in die Halfter und ging zur Tür.

»Sagt dem Doc Bescheid!«, drang die Stimme des Keepers hinter ihm heraus. »Den Sheriff hat's schlimm erwischt!«

Die Fahrbahn lag wie leergefegt, als der Staub sich senkte. Noch immer hing der Name Dobbin wie eine unheilvolle Drohung über der kleinen Präriestadt. Es dauerte eine Weile, bis sich die entsetzten Bewohner auf die Vorbauten und Gehsteige wagten. Schlurfende Tritte kamen aus der ausgeplünderten Bank. Alle Blicke hefteten sich auf den schwitzenden rundlichen Mann im zerknitterten Stadtanzug, der wie verloren mitten auf der Main Street stehenblieb. Es war Toynbee, der Bankier. Sein rundes fleischiges Gesicht war ohne Farbe. Er presste eine Hand auf sein Herz und atmete heftig. Seine Stimme klang halb erstickt.

»Mein Gott, warum steht ihr herum und tut nichts? Ihr habt es doch gesehen! Er hat meine Tochter mitgenommen. Er hat Eileen. Reitet doch! Jagt ihn! Holt Eileen zurück!«

Niemand bewegte sich. Niemand sprach. Der graue Himmel schien auf die Dächer zu drücken. Das Stöhnen der Verwundeten betonte noch das beklemmende Schweigen. Der Doc, ein schwächlicher, grauhaariger Mann mit einer schwarzen Ledertasche, hastete über die Straße zum Saloon.

»Schafft die Verwundeten her! Beeilt euch!« Die Pendeltüren klappten hinter ihm zu. Es war eine Stimmung wie auf einem Schlachtfeld. Die Männer waren froh, etwas tun zu können, als sie die Verletzten in den Saloon trugen. Alle vermieden es, Toynbee anzusehen, der noch immer mitten auf der Main Street stand. Er hielt einen Vorbeihastenden am Ärmel fest.

»Bradfield, helfen Sie mir! Rufen Sie Ihre Freunde zusammen. Ihr könnt Eileen doch nicht in den Händen dieser Schurken lassen!«

Der Mann riss sich los. »Tut mir leid, Sir! Es ist nicht mein Job, ein Aufgebot zusammenzustellen. Es würde sich ja doch kein Mann finden, um auf Dobbins Fährte zu reiten.« Er hastete weiter.

Verzweifelt starrte der Bankbesitzer in die Runde. Nach und nach begannen die Gestalten auf den Vorbauten und Gehsteigen zu verschwinden. Nur noch Shannon und die beiden Männer, mit denen er gepokert hatte, standen unter dem Vordach des *Bluebird Saloon*. Toynbees flackernder Blick heftete sich auf sie, dann ging er mit schleppenden Schritten los. Shannon merkte, wie die beiden Bürger unbehagliche Blicke tauschten.

»Hat ja doch keinen Zweck!«, murmelte der eine rau. »In spätestens einer halben Stunde wird der Regen nichts mehr von der Spur der Banditen übriglassen. Link Dobbin hat seinen Coup wieder mal auf die Stunde genau geplant.«

Mit den Händen in den Hosentaschen, die Schultern fröstelnd hochgezogen, trat er rasch in den Saloon zurück. Der andere räusperte sich verlegen, als Shannon keine Anstalten machte, sich vom Fleck zu rühren, sondern dem Bankier mit ausdrucksloser Miene entgensah.

»Vielleicht hältst du uns jetzt für verdammte Feiglinge, Shannon. Aber wenn du dich in den letzten Monaten in Kansas aufgehalten hättest, würdest du anders denken. Seit fast einem Jahr ist keine Bank, keine Postkutsche,

keine einsam gelegene Farm zwischen dem Cimarron und der Nebraskagrenze mehr vor Dobbin und seiner Bande sicher. Dobbins Fährte ist mit den Gräbern von Männern gesäumt, die sich einbildeten, ihn zur Strecke bringen zu können. Die besten Sheriffs, die gefährlichsten Kopfgeldjäger waren darunter. Aber Dobbin und seine Killer sind noch mit jedem fertig geworden. Toynebee ist verrückt, wenn er glaubt, dass er in Coldwater einen Mann findet, der sich auf Dobbins Spur setzt.«

»Er ist nicht verrückt, er hat nur Angst um seine Tochter«, entgegnete Shannon leise.

Der Mann neben ihm seufzte. »Niemand kann ihr mehr helfen, wenn Dobbin sie nicht freiwillig zurücklässt, nachdem er die Flucht geschafft hat. Glaub mir, Shannon, dieser Bandit ist ein Teufel.«

Hastig folgte er seinem Gefährten in den Saloon.

Toynebee blieb einige Yard vor der Veranda stehen. Sein Blick wanderte von den matt erhellten Fenstern zu Shannon, der sich nicht bewegte. Die alte Schussnarbe an Shannons rechter Schläfe schimmerte wie ein Kreidestrich. Toynebee schluckte. Er kannte Shannon nicht. Aber er spürte den Hauch von unerschütterlicher Ruhe und Gefährlichkeit, der von diesem großen schlanken Fremden mit dem tiefhängenden Colt ausging.

»Ich weiß, dass kein einzelner Mann eine Chance hat, es mit der Dobbin-Bande aufzunehmen. Ich will auch nicht, dass jemand versucht, den Halunken das geraubte Geld

abzujagen. Ich möchte nur Eileen lebend und gesund Wiedersehen. Dafür bezahl ich jeden Preis.«

Schweigend ging Shannon die ausgetretenen Stufen hinab und band sein Pferd vom Zügelholm los. Er zog den Sattelgurt stramm. Toynbee kam zögernd näher. Seine Stimme zitterte.

»Werden Sie reiten?«

Nicht für Geld«, antwortete Shannon und schwang sich aufs Pferd.

2. Kapitel

Er verlor die Fährte der Banditen in einem Gewirr von Schluchten, Arroyos und Felsbrüchen acht Meilen südlich von Coldwater. Der Himmel schien plötzlich aufzureißen, um die Erde in einer Sintflut zu ertränken. Der Regen stürzte wie ein Wasserfall herab. Binnen Sekunden war jeder Hufabdruck fortgewischt. Wahre Sturzbäche flossen über Shannons Regenumhang. Er konnte keine fünf Yard weit sehen. Deshalb lenkte er seinen Cayusen unter eine überhängende Felswand und wartete, bis der Regen ein wenig nachließ, ehe er zäh und mit unerschütterlicher Entschlossenheit seinen Weg fortsetzte.

Er ritt die Strecke, die er an Dobbins Stelle eingeschlagen hätte, um etwaige Verfolger abzuschütteln. Jetzt war er wieder ganz der Mann der Wildnis. Der einsame Jäger, der sich von seinem in vielen Gefahren geschärften Instinkt leiten ließ.

Ringsum rauschte, plätscherte und sprudelte es zwischen den vom Regen glatt gewaschenen Felsen. Rinnsale, die Sand und Steine mitschwemmten, schossen an den stampfenden Hufen seines Braunen vorbei. Der Regen umhüllte Shannon wie ein grauer nasser Vorhang. Würden die Banditen versuchen, mit ihrer Beute ins Indian Territory zu entkommen oder plötzlich nach Westen in Richtung Colorado abbiegen? Unermüdlich tasteten Shannons dunkle Indianeraugen den steinigen Boden ab.